

dem Leser drei Vorteile: 1) die Kenntnis der Kulturgeschichte der Nordaustralier, 2) eine Einsicht ins Gedankenleben dieser Eingeborenen, zumal in ihre religiöse Vorstellungswelt, denn die Felsbilder sind Ausdruck uralter Mythen und Zeremonien, 3) liefern sie einen Beitrag zur größeren Wertschätzung für ihre hochentwickelte ästhetische Einstellung. Die Technik des Malens konnte die Verfasserin noch jetzt beobachten beim Bemalen der Rindenstücke einer bestimmten Eukalyptusart. Die Interpretation der Malereien, geheimnisvoll wegen der vielen Symbole, stützt sie auf authentische Aussagen vieler Australier selbst. Dadurch hat das Werk einen hohen wissenschaftlichen Wert, zumal für Prähistoriker, Ethnologen und Religionswissenschaftler.

Tilburg (Niederlande)

P. Gregorius OFM^{Cap}

VERSCHIEDENES

Revista de Historia de America. Instituto Panamericano de geografía e historia/México 18, D. F. [Ex-Arzobispado 29] Nr. 70 (Julio-Diciembre de 1970) pp. 279—588

Vorliegende Auslieferung bringt neben den üblichen Mitteilungen, Nachrufen, Rezensionen und bibliographischen Zusammenstellungen folgende Hauptartikel: N. SALES DE BOHIGAS, Esclavos y reclusas en Sudamérica (279—337); J. PLÁ, Los Británicos en el Paraguay (339—391); F. IGLESIAS, Industrialização Brasileira nel século XIX (393—420). GI

Saeculum Weltgeschichte, Band VI: Die Entdeckung der Welt durch Europa — Die Selbstbehauptung der asiatischen Kulturen — Europa im Zeichen der Rationalität, von Herbert FRANKE, Wolfgang FRANKE, Horst HAMMITZSCH, Hubert JEDIN, Hans KÄHLER, Hermann KELLENBENZ, Oskar KÖHLER, Franz Josef MICHA, Friedrich W. SIXEL, Bertold SPULER, Georg STADTMÜLLER, Charles VERLINDEN, WANG Gungwu. Herder/Freiburg-Basel-Wien 1971; XVI und 656 Seiten, 10 Karten, 40 Tafeln, Subskr. Preis DM 92.—

Wer schon kann es sich zutrauen, ein solches Buch zu beurteilen? Es bietet Beiträge, an denen die Verfasser Jahre, Jahrzehnte, ein Leben lang gearbeitet haben, in denen sie das Ergebnis ihres Forschens und Nachdenkens vorlegen, mit denen manche das ihnen Letztmögliche sagen, immer mit dem Vorbehalt, daß Spätere noch mehr wissen, noch besser aussondern, noch zutreffender zuordnen und deuten. Wer urteilen will, muß den Verfassern mindestens gleichrangig, wenn nicht überlegen sein: wer wagte das in bezug auf den ganzen Band zu beanspruchen? So bleibt nur, den Band anzuzeigen — selbst ihn zu empfehlen, wäre schon zu hoch gegriffen — und einige Gedanken zu äußern, die dem Nichtfachmann zugänglich sind.

Erstens: Die drei Untertitel geben nur undeutlich Inhalt, Anliegen und Gewicht wieder. Entdeckung und Selbstbehauptung entsprechen einander, aber das Übergewicht liegt eindeutig bei der Entdeckung, und Entdeckung und Selbstbehauptung sind nicht von der Rationalität ablösbar. Diese vielmehr ist das Mittel,

dessen Europa sich ebenso zuversichtlich wie verzweifelt, ebenso meisterhaft wie kläglich scheiternd bediente, um seines Lebens, um des Lebens überhaupt Herr zu werden.

Wie schwer es war, den Stoff zu ordnen, erkennt man daran, daß zeitliche und räumliche, staatliche und kirchliche, gesellschaftliche und kulturelle Gesichtspunkte einander ablösen oder sich mischen. Das eigentliche Thema ist Europa, diese zerklüftete Halbinsel mit dem Rang eines Kontinentes, und mehr als das: mit dem Rang einer Erdmitte. Wollte man lyrisch sein, könnte man das Thema des Bandes nennen: Europa — Segen und Fluch, oder: Gabe und Gift, oder: Helfer und Mörder.

So, wie der Band geordnet ist, wird man geschickt und unaufdringlich durch das Dickicht der Neuzeit geführt, unterschiedlich nach Inhalt und Verfahren, aber immer nach bestem Können. Übertrendend ist der Beitrag über die Rationalität.

Zweitens: Das erregende Schauspiel der Europäisierung ist ein Vorgang, der sich in solcher Größenordnung zum ersten Mal in der Geschichte so vollzieht, wie wir ihn erleben. Er läßt nach den Werten fragen, vermöge derer Europa herausragt. Genügt es, von ‚Christentum, Schiffs- und Navigationstechnik, kaufmännischer Buchführung‘ (216) zu sprechen? Ist es ‚Macht um der Macht willen‘ (469)? Ist es ein Aufbruch ‚der kosmischen Grundspannung von Endlichkeit und Unendlichkeit‘ (519)? Ist es der Aberglaube der Unvernunft, an die Vernunft zu glauben? Ist es der Aufstand des Menschen gegen Gott? Ist es der Zorn des Menschen darüber, bloß Mensch zu sein? Es ist erregend, weitgehend bestürzend, das Ausmaß und die Grenzen, den Aufbau und das Abbröckeln des Europäismus kennenzulernen. Wir können der Frage nicht mehr ausweichen: Inwieweit ist das Europäische christlich und das Christliche menschlich? Muß man damit rechnen, daß der Europäismus in eine Sackgasse, vielleicht in einen Abgrund führt? Oder wie KÖHLER es ausgedrückt hat: „Welchen Preis müssen die Völker für den Sieg der Vernunft zahlen!“ (486.487); „der europäische Mensch hat sich auf Unabsehbares eingelassen, als er sich . . . ganz der Ratio anheimgab“ (568).

Drittens: An Einzelheiten findet man vieles, das als einzelnes bemerkenswert oder für den Zusammenhang erhellend oder für unsere Gegenwart ernüchternd ist. So etwa: das Ausmaß der politischen Macht von Päpsten und Bischöfen (19 123 522, 96), die Beteiligung von Bischöfen an der Begründung der portugiesischen Flotte (17), die Erdbeschreibung des Kardinal Pierre d’Ailly (3), das jahrhundertelange Monopol der Basken für den Walfang (24), die 62 Kirchen für 2000 Weiße in Bahia um 1580 (88), die Beschreibung des Barock als einer Gesellschaft, die noch zu schreiten vermochte (533), die Schäden des bürokratischen Staatskapitalismus Chinas (256), das handfeste Handelsreich der Holländer als Beginn der Säkularisierung (214), die Unantastbarkeit der orthodoxen Kirche trotz mongolischer Oberherrschaft (148), die Rolle der Sozialpsychopathien (546), das Strafgeld von £ 10 000,— für Nichtbesuch des anglikanischen Gottesdienstes durch Katholiken (418).

Viertens: „Die Frage nach dem Menschen, nach seinen Anfang und . . . Endziel“ (517) wird um so dringlicher, je mehr man seine Geschichte kennt. Genügt es, wie es von Japan gesagt wird, „in den Rhythmus der lebendigen Natur einbezogen zu werden“ (293)? Oder folgen die Geschehnisse, wie „die Kriege den Gesetzen der Natur und des Zufalls“ (475)? Oder „muß der Mensch seine Geschichte selber machen“ (525 567)? Muß „der Weg der weltweiten Akkulturation leidenschaftlich sein“ (72)? Wenn Geschichte so geballt vorgestellt wird,

wie es in diesem Bande geschieht, die Wege und Beweggründe: Intrige, Hetze, Schurkerei, Gerissenheit, Heirat, Konfession, Brudermord, Verlogenheit, Prunksucht, Fanatismus, Heuchelei, Selbsttäuschung, Hunger, Mißtrauen, Mißgunst, Verrat, Untreue, Korruption, Raub, Plünderung, Betrug, Treue, Glauben, Aberglaube, Starrsinn — dann muß man doch fragen, in was man als Mensch hingeratet ist: in Träumerei, Wachheit, Stumpfsinn, Größenwahn, Selbstzerfleischung; in eine idiotische Maschine, an einen hinterhältigen Va-banque-spieler, an einen erdrückend überlegenen Geist? Nur einmal, und da auch nur zaghaft, wird von „der durch die Inkarnation möglich gewordenen Unmittelbarkeit der Begegnung des einzelnen Menschen mit Gott“ (529) gesprochen. Im ganzen aber überwiegt der Eindruck, daß das Leben des Menschen das jämmerliche Vergnügen ist, sich an einem Seil über einen Abgrund zu hangeln, bis man nicht mehr kann und abstürzt.

Die Frage nach der Begegnung mit Gott ist nicht mehr nur die eines einzelnen oder des einzelnen, sondern des Menschen überhaupt. Aber Geschichtswissenschaft ist nicht Religion, noch weniger Theologie oder Theodizee. Dennoch gehört Geschichte in den Bereich des Menschen, der auch oder grundsätzlich religiös sein will.

Fünftens: Satz, Druck und Papier sind bestehend schön. Also darf man auch einiges Unfreundliche aus Freundlichkeit sagen. Manchen Sätzen spürt man es an, daß man immer noch mehr Gepäck in den Koffer pressen wollte oder mußte. Das gilt für die Anmerkungen, die man in Nebensätze, oft in Parenthesen umwandelte; für unnötige Zitate — da man die Belesenheit ohnehin glaubt; für lange Sätze, bei denen man nicht ruhig weitergehen und gleichmäßig durchatmen kann, sondern bei denen man die Füße nach rechts und links, nach vorwärts und rückwärts stellen und den Atem von Anfang bis zum Ende des Satzes anhalten muß; gelegentlich stolpert auch der Satz: „eingeordnet werden zu können scheint“ (504 2 9 v o).

Über die fehlenden oder unzulänglichen Karten will ich nicht noch einmal jammern (ich weiß: das Geld). Aber für die Verfasser der Beiträge könnte es, wie es das für den Leser ist, bedrückend sein zu wissen, daß für den nicht-spezialisierten Leser viele Namen leer, also ohne Sache sind, und Beziehungen zwischen ihnen einfach nicht erkennbar sind.

Der vorzügliche Druck ermuntert, ja reizt geradezu, nach Druckfehlern zu suchen. Auch dieses Vergnügen verhilft dazu, manche Teile durchzustehen, die geballt und übersichtlich, aber trocken und unanschaulich sind. Auch dem Herausgeber wird es ein Vergnügen sein, die vergnügliche Jagd als Lob für seine sorgfältige und selbstlose Arbeit aufzufassen. Hiermit verblase ich die Strecke:

117 7 v o Gudschrat, 15 v o Gudscherat

281 1 v u erreichte] errichtete

393 3 1 v u quo + ante

409 2 4 v o anscheinend] zunächst

421 1 5 v o werde] ist, 3 v u bleiben] geliebt

468 3 10 v o Reich

537 4 v o waren

543 2 2 v o interpretationsfähigen] interpretationsmöglichkeiten.

Den Leser darf man nicht überschätzen: An einigen Stellen wären Übersetzung oder Erläuterung nützlich. So etwa:

127 3 7 v o Bullionisten; 133 3 6 v o Alferes da Fé; 138 1 v u Rollwerk und Kartusche; 149 6 v o Jarlyk; 179 11 v o Saray; 210 2 v o impact] Einfluß; 212 rajawan, yazawin, p'ongsawadam; 481 1 1 v u herausspringt, + sondern ...;

531 2 9 v o erkenntnistheoretische Gewißheit gewinnen kann] der Geist... über... erkenntnistheoretisch gewiß werden kann.

Einen besonderen Hinweis verdienen die Zeittafeln, die den Inhalt des Bandes nicht eintrocknen, sondern verlebendigen.

Der Ausblick ist erwartungsvoll: Was wird Band VII bringen, der abschließende Band?

Münster

Anton Antweiler

Schamoni, Wilhelm: *Parallelen zum Neuen Testament.* Aus Heiligsprechungsakten übersetzt. Verlag Josef Kral/Abensberg 1971; XIV + 223 S., DM 12,—

Vf. hat in 18 Kapiteln Berichte über Wunderheilungen aus Heiligsprechungsakten zusammengetragen, übersetzt und gruppenweise unter ein Wort oder einen Vers aus dem Neuen Testament, zugleich Kapitelüberschrift, gestellt. Unter der Überschrift von Kapitel 8 „Er heilte jegliche Krankheit und jegliches Gebrechen (Mt 9,35)“ hätte natürlich schon alles Vorhergehende gebracht werden können: Kapitel 1 Blinde sehen (Mt 11, 5); Kapitel 5 Da verließ sie das Fieber (Mk 1,31) usw. — In diesem Sinne scheint auch wohl die ntl Parallelität gesehen zu sein, denn es erfolgt kein Hinweis auf einen ntl Wunderbericht; eine Auseinandersetzung ist nicht beabsichtigt. Mit dieser Methode setzt Vf. einfach voraus, daß heute noch der gleiche Verstehenshorizont wie zur ntl Zeit gegeben ist. Näheres zur Intention seines Werkes bringt Vf. in der Einführung; zitiert sei S. IX: „Manchen erscheint die Linie der Wunder des Neuen Testaments als so dünn gestrichelt, daß sie ihnen fast wie ausgelöscht und unentzifferbar erscheint. Die von Gott dazu in seinen Heiligen gezogenen Parallelscharen sind dafür umso deutlicher erkennbar, und die sollen gezeigt werden.“ Auch dafür mag gelten, was im Geleitwort Kardinal JÄGER im Hinblick auf „die moderne Theologie“ sagt: „So erscheint dieses Buch manchen als in jeder Weise höchst ‚unzeitgemäß‘ und geradezu als überflüssig.“

Münster

Reiner Jaspers

Schnackenburg, R.: *Das Johannesevangelium, II. Teil: Kap. 5—12* (Herders Theologischer Kommentar zum NT, IV) Herder/Freiburg-Basel-Wien 1971; XVI + 544 S., Ln. DM 74,—

Der zweite Teil des Johanneskommentars von R. SCHNACKENBURG liegt nun vor. Es ist verständlich, daß er nach dem in jeder Hinsicht gewichtigen ersten Band mit sehr viel Spannung erwartet worden ist. Ein endgültige und abschließende Würdigung wird natürlich erst möglich sein, wenn das ganze Werk abgeschlossen ist. Aber bestimmte Tendenzen und Grundlinien sind auch jetzt schon deutlicher zu erkennen:

1. Der Verfasser bestätigt erneut seine Auffassung, daß trotz verschiedener neuerer Modelle für die Entstehungsgeschichte das Evangelium im wesentlichen das Werk eines Mannes, des Evangelisten, ist. Das schließt nicht aus, daß verschiedene Quellen eingearbeitet worden sind und daß auch im Nachhinein Überarbeitungen stattgefunden haben.

2. In der heiß umstrittenen Frage der Gliederungsprinzipien entscheidet sich SCHNACKENBURG für eine Abgrenzung nach Gedankenkreisen, die sich überschneiden, mit einer Geschichtskonzeption im weitesten Sinne.

3. Die Reihenfolge der in Band II besprochenen Kap. 5—12 wird im großen